

- Anteile der Beschäftigten in unterschiedlichen Betriebsgrößenklassen und nach Berufsfeldern.

Für die absoluten Zahlen der Werkstattplätze in den entsprechenden Berufsfeldern wurden diese Einflußmöglichkeiten ebenfalls untersucht.

⁹ Dies gilt sowohl auf der Ebene von Arbeitsamts- als auch von Handwerkskammerbezirken. Im folgenden werden ausschließlich die Ergebnisse auf der Basis von Handwerkskammerbezirken referiert.

¹⁰ Bei der Regressionsanalyse ergab sich ein R^2 von 0,55 bei einem Signifikanzniveau von 0,0001.

¹¹ Im Bereich der Elektrotechnik können immerhin noch rund 38 Prozent der Abweichungen zwischen den Werkstattplatzdichten erklärt werden, im Bereich der Bautechnik sind es nur noch zwölf Prozent.

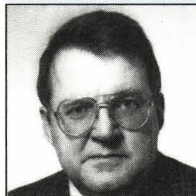
¹² Pearson-Korrelationskoeffizient, Null = kein Zusammenhang, 1 = vollständiger Zusammenhang

¹³ Ausbildungsintensität = Auszubildende : Beschäftigte.

¹⁴ Es wurde für die im Rahmen der Bundesanstalt für Arbeit geförderte Weiterbildung die Relation Weiterbildungseintritte : sozialversicherungspflichtige Erwerbspersonen berechnet und als Weiterbildungsintensität bezeichnet.

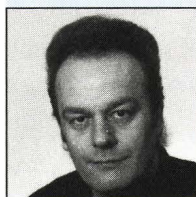
¹⁵ Wird zur Erklärung der Werkstattplatzdichte im Bereich der Metalltechnik neben der für alle anderen Werkstattbereiche berechneten Dichteziffer die Ausbildungsintensität (Auszubildende : Beschäftigte) einbezogen, so steigt der Anteil der erklärten Abweichungen nur von rund 55 Prozent auf rund 59 Prozent, der Einfluß der Ausbildungsintensität liegt bei diesem Ansatz zudem nur an der Signifikanzgrenze.

Lernortkooperation – Begründungen, Einstellungen, Perspektiven



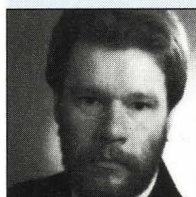
Günter Pätzold

Universitätsprofessor, Dr.,
Inhaber des Lehrstuhls für
Berufspädagogik, Universität
Dortmund



Gerhard Drees

Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Lehrstuhl für Berufspädagogik,
Universität Dortmund



Heino Thiele

Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Lehrstuhl für Berufspädagogik,
Universität Dortmund

Im Zuge der Entwicklungen innerhalb der beruflichen Bildung erhält das Thema Kooperation von Berufsschule, Ausbildungsbetrieb und überbetrieblicher Ausbildungsstätte, die Zusammenarbeit von Ausbildern und Berufsschullehrern, aktuelle Relevanz. Aus einer vom Bundesinstitut für Berufsbildung¹ in Zusammenarbeit mit dem Lehr- und Forschungsbereich Berufspädagogik der Universität Dortmund durchgeführten Erhebung zu den Gestaltungsmerkmalen der Lernortkooperation² geht hervor, daß drei Viertel der Ausbilder und mehr als vier Fünftel der Berufsschullehrer eine Notwendigkeit der Zusammenarbeit sehen. Ausbilder und Berufsschullehrer, die in den neu geordneten Berufen ausbilden bzw. unterrichten, messen der Zusammenarbeit einen noch höheren Stellenwert bei.

Aktualität der Thematik

Bei der Neuordnung der Ausbildungsberufe im industriellen und handwerklichen Metall- und Elektrobereich Ende der 80er Jahre und im kaufmännisch-verwaltenden Bereich zu Beginn der 90er Jahre wurden nicht nur neue Berufsinhalte aufgenommen, sondern es wurden auch anspruchsvollere Zielsetzungen für die Berufsausbildung formuliert. Zu deren Realisierung sollen veränderte Formen der Lernorganisation, u. a. eine Intensivie-

rung der Lernortkooperation, beitragen: Unter Beibehaltung der pädagogisch-didaktischen Eigenständigkeit eines jeden Lernortes soll mit dem Ziel der Verbesserung der Aufgabenerfüllung innerhalb des dualen Systems das Verhältnis zwischen Schule, Betrieb und überbetrieblicher Ausbildungsstätte zu einem integrierten Miteinander werden.

Am Lehrstuhl für Berufspädagogik der Universität Dortmund wird das Thema von den berufspädagogischen Notwendigkeiten her angegangen und gefragt, welche Kriterien aus berufsbildungstheoretischer Sicht an die Gestaltung der Zusammenarbeit der Lernorte zu richten sind, welche Ausgangsbedingungen für entsprechende Veränderungen angetroffen werden und wie ein Wandel der Realität gemäß berufspädagogischer Intentionen eingeleitet werden und Akzeptanz finden kann. Zu den beiden letzteren Punkten sind von der empirischen Untersuchung in Zusammenarbeit mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) über den Metall- und Elektrobereich hinausgehende Aufschlüsse zu erwarten. Die folgenden Ausführungen geben einen ersten Überblick über einschlägige Auswertungsergebnisse.

Berufspädagogische Begründungszusammenhänge für Lernortkooperation

Lernortkooperation ist zunächst ein bildungsstrukturelles Erfordernis, das sich aus berufspädagogischen Notwendigkeiten ergibt, also nicht allein mit Blick auf neue Abstimmungsmodalitäten und organisatorische Veränderungen zu betrachten ist, sondern mit dem Ziel der Optimierung berufspädagogischer Prozesse in der Berufsausbildung analysiert und akzentuiert werden muß. Ihr kommt eine Gelenkfunktion für Ausbildungsqualität und Innovation innerhalb des dualen Systems zu. Insofern ist Lernortkooperation nicht lediglich eine im Bedarfsfall

verfügbare Organisationshilfe. Sie ist — abhängig von der Art der sozialen Verbindungen zwischen den Lern- und Arbeitsbereichen — vielmehr Ausdruck und praktische Umsetzung eines umfassenden Bildungskonzeptes, das auf die Mehrdimensionalität menschlicher Aktivität und Rezeptivität aufbaut und auf deren Entwicklung zielt. Ein solches Bildungskonzept intendiert ein Verständnis von beruflichen Ausbildungsprozessen, in das die Konzepte der Ganzheitlichkeit, der Handlungsorientierung und des exemplarischen Lehrens und Lernens einbezogen sind.

Der Begriff Lernortkooperation umfaßt unter berufspädagogischen Maßgaben — in einer sehr grundsätzlichen Ausdeutung — nicht nur eine Beziehung zwischen den an der Ausbildung beteiligten Instanzen und Personen, sondern auch den didaktisch-organisatorischen Zusammenhang von Ziel, Inhalt und Methode. Eine Kooperation im Sinne der Herstellung ganzheitlicher, die Theorie und Praxis verbindender sowie die Perspektive einzelner Unterrichtsfächer überschreitender handlungsorientierter Lernprozesse, die auch durch den Jugendlichen als lernfördernd wahrgenommen wird, ist ohne eine neue berufspädagogische Begründung und Ausformung der Praxis beruflicher Bildung nicht zu realisieren.

Strukturelle Vorbedingungen für Lernortkooperation

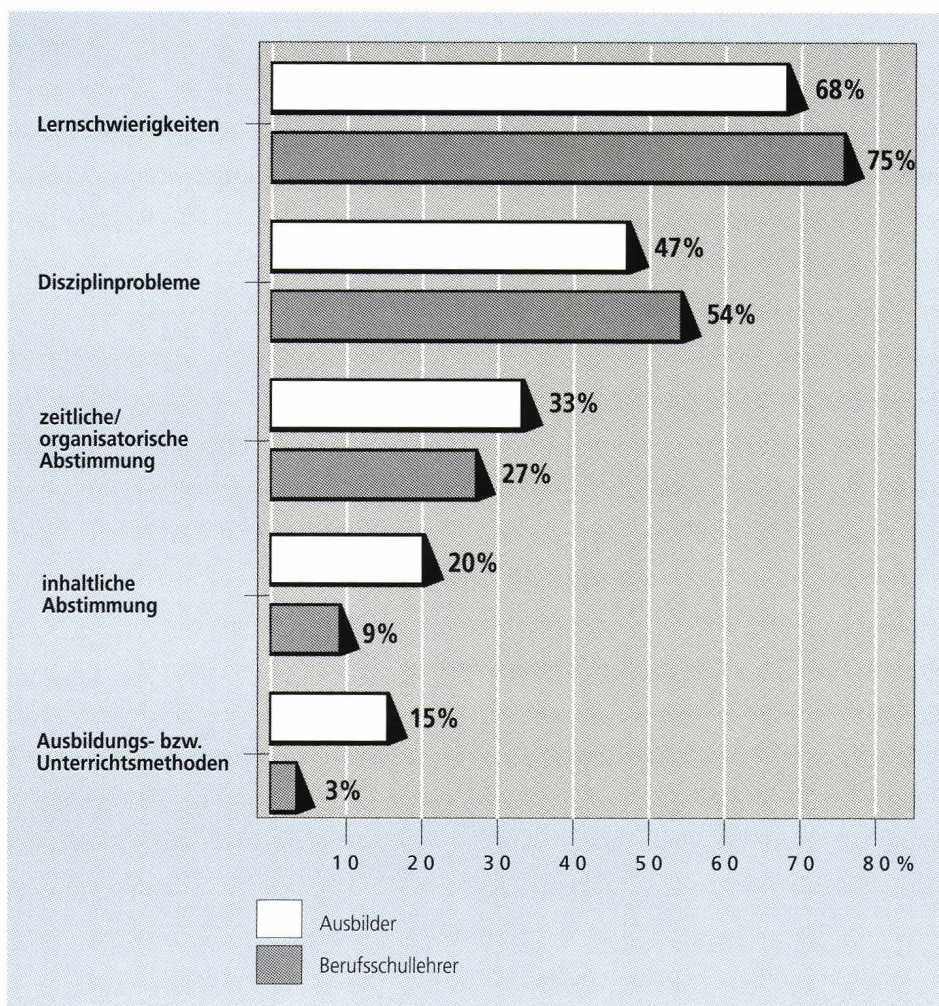
Die traditionellen Lernorte, Berufsschule und Ausbildungsbetrieb, auf die sich der Begriff duales System bezieht, bilden kein System in dem Sinne, daß die Elemente miteinander stets in wechselseitigem Bezug stünden und einen stabilen Gleichgewichtszustand tendenziell derart zu erreichen suchten, daß sie sich vor dem normgebenden Hintergrund berufspädagogischer Notwendigkeiten flexibel auf Veränderungen und Situationen einstellten, d. h. permanent mitein-

ander in Kommunikation stünden und gemeinsam Problembedingungen veränderten. Es ist im dualen System schon deshalb ausgesprochen schwierig, Lernprozesse aufeinander abzustimmen, weil der Lernort Schule anderen pädagogischen Regulativen folgt als der Lernort Betrieb.³ Die Ausbilder und Berufsschullehrer verfolgen — dies ist ein wesentlicher Befund aus dem Forschungsprojekt über die „Zusammenarbeit von Ausbildern und Berufsschullehrern im Metall- und Elektrobereich“ —, wenn sie bei der Erledigung ihrer Aufgaben Kontakt mit dem anderen Lernort aufnehmen, lernortspezifisch geprägte Interessen. So ergibt sich in der Regel die Situation, daß jeder vom anderen etwas erwartet, was ihm selbst bei seiner Aufgabenerfüllung hilft, jedoch nicht stets im Einklang steht mit der gemeinsamen Arbeit am Berufsbildungsziel, der Entwicklung der Persönlichkeit des Auszubildenden. Deshalb überrascht es wenig, daß jeder in der Berufsausbildung Tätige vornehmlich sein eigenes Engagement sieht, wenn gefragt wird, wie Kontakte zustandekommen. Initiativen und Aktivitäten des jeweiligen Gegenübers werden hingegen kaum wahrgenommen.

Welche Anlässe führen nun zur Kontaktaufnahme mit dem anderen Lernort?

Der mit Abstand häufigste Anlaß für eine Kontaktaufnahme ergibt sich aus Lernschwierigkeiten der Auszubildenden, gefolgt von Disziplinproblemen und Angelegenheiten der Zwischen- und Abschlußprüfung. Den weitaus größten Raum bei lernortkooperativen Kontakten nehmen demnach auf verwaltungstechnischem Wege ausräumbare überwiegend arbeitsorganisatorische Probleme ein, Aufgaben, die sich nicht spezifisch aus dem berufspädagogischen Charakter der Aufgaben der Lehrer und Ausbilder ergeben. Die Konzeption und Durchführung gemeinsamer Projekte, die inhaltliche Abstimmung des Lernstoffs und ein Austausch über Ausbildungs- bzw. Unterrichtsmethoden

Abb.1: **Kontaktanlässe**



Quelle: BIBB/Universität Dortmund – Erhebung

spielen dagegen als Anlässe zur Zusammenarbeit kaum eine Rolle. Der hieraus ersichtliche Trend wird bestätigt, wenn die Formen der Zusammenarbeit betrachtet werden, die nach der Kontaktaufnahme zustandekommen. Bei weitem überwiegen kurze Einzelgespräche meist fernmündlicher Art, während Ansätze systematischer Zusammenarbeit sehr selten anzutreffen sind.

Eine Abweichung zeigt sich bei solchen Ausbildern und Berufsschullehrern, die in den neu geordneten industriellen Berufen ausbilden bzw. unterrichten. Sie haben bezüglich inhaltlicher und zeitlich-organisatorischer Aspekte einen relativ hohen Abstimmungsbedarf. Ob dies als Entwicklung zu neuen Formen und Inhalten der Lernortkooperation

interpretiert werden kann oder lediglich durch die organisatorischen Veränderungen ihrer Arbeits- und Ausbildungsrealität bedingt ist, gilt es, bei den weiteren Auswertungen zu überprüfen.

Es ist nun interessant zu fragen, wie die Auszubildenden diese Kooperationswirklichkeit wahrnehmen. Nur acht Prozent der Auszubildenden, sogar nur vier Prozent derer aus neu geordneten Ausbildungsgängen, geben an, die Ausbildung in Berufsschule und Betrieb sei inhaltlich und zeitlich gut aufeinander abgestimmt. Entsprechend fehlen ihnen Hilfen, die an den beiden Lernorten vermittelten Inhalte aufeinander zu beziehen. Überraschenderweise merken besonders Auszubildende in neu geordneten Ausbildungsberufen

an, daß der in der Berufsschule vermittelte Unterrichtsstoff relativ wenig zur Bewältigung der Aufgaben im Betrieb beiträgt und die im Betrieb erworbenen Erfahrungen kaum helfen, theoretische Zusammenhänge im Berufsschulunterricht besser zu begreifen.

Denk- und Handlungsstrukturen als Vorbedingungen für Initiativen zur Lernortkooperation

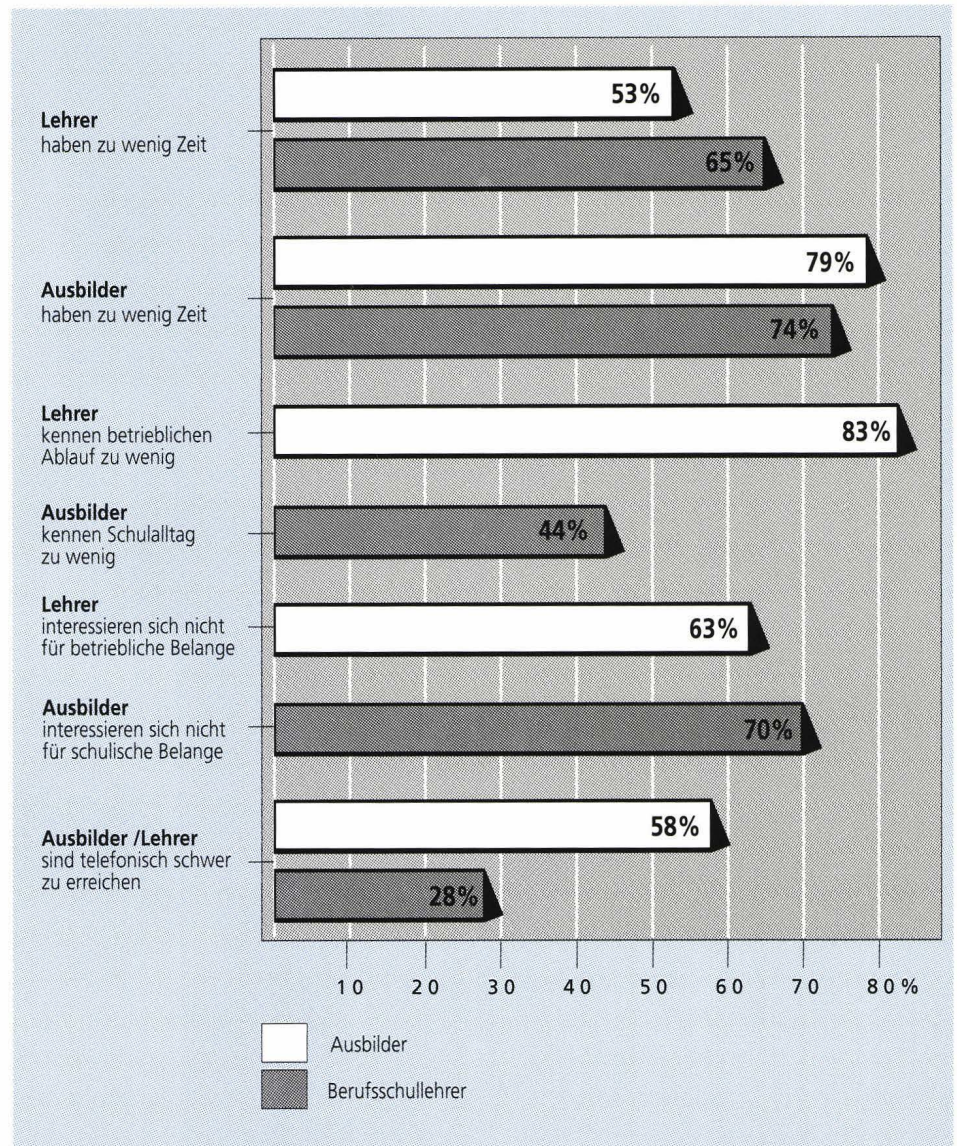
Soll eine berufspädagogisch begründete Entwicklung der Kooperationsrealität eingeleitet werden, so hat die Modifikation der diesbezüglichen Einstellungen des Lehr- und Ausbildungspersonals Priorität, denn Veränderungen der Regelsysteme müssen von den im Feld Tätigen akzeptiert und vorangetrieben werden. Das Kooperationsverhalten des in Betrieb und Schule tätigen Lehr- und Ausbildungspersonals wird, wie jede Form ihrer (beruflichen) Aktivität, bedingt durch (berufs-)biographisch herausgeformte Haltungen und Einstellungen. Kooperation wird durch menschliche Aktivität realisiert, und letztlich entscheidet das individuelle Handeln des einzelnen darüber, ob Kooperation zustande kommt oder nicht. Folglich ist von einem engen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß und der Qualität der Zusammenarbeit von Ausbildern und Berufsschullehrern auf der einen Seite und den Leitgedanken ihres Ausbildungs- und Erziehungsverhaltens auf der anderen Seite auszugehen. Sollen Veränderungen der Kooperationsrealität bewirkt werden, ist es wichtig zu erfahren, mit welchen handlungsleitenden Verständnissen die Beteiligten sich diesem Teilbereich ihrer Berufsrealität zuwenden. In diesem Zusammenhang sind die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe und die gegenseitige Einschätzung der an den einzelnen Lernorten Tätigen als eine wichtige Dimension der Kooperationsthematik zu sehen, denn sie beeinflussen die Erfolgsaussichten von Initiati-

ven zur Intensivierung der Kooperation wesentlich. Zwar ist das Handeln von Berufsschullehrern und Ausbildern formal auf dasselbe Ziel, nämlich die Lehrabschlussprüfung, gerichtet, es erfolgt aber auf der Basis verschiedener Vorerfahrungen, die in den Regelsystemen der einzelnen Lernorte und unmittelbar an sie gebunden entwickelt worden sind. Sie können sich in differierenden Begriffssystemen, aber auch unterschiedlicher Realitätsdeutungen, Einstellungen und einer spezifischen Interessenlage äußern. Die immer wieder sichtbar werdenden „Kommunikationshemmnisse“ und „Berührungspunkte“ (vgl. Abb. 2) zwischen Berufsausbildern und Berufsschullehrern, aber auch weiteren an der Berufsausbildung beteiligten Gruppen, basieren häufig auf Inkongruenzen in den Interpretationsmustern, wie sie im Verlauf der beruflichen Sozialisation herausgebildet werden.

Ist die wechselseitige Einschätzung hauptsächlich dadurch bestimmt, werden Erziehungs- und Ausbildungsziele tendenziell unterschiedlich bewertet, dann ist nicht zu erwarten, daß ohne didaktisch strukturierte Vermittlung ein offener Gedankenaustausch zustande kommt.

Um die derzeit bestehenden Beziehungen der an den Lernorten Agierenden zueinander einschätzen zu können, muß man berücksichtigen, wie sich Ausbilder und Berufsschullehrer Informationen über den anderen Lernort beschaffen: Ausbilder und Lehrer geben durchschnittlich zu 90 Prozent die Auszubildenden als Hauptinformationsquelle an. An zweiter Stelle folgen bei den Ausbildern die Lehrer (52 Prozent) und bei den Lehrern die Ausbilder (62 Prozent). Die Situation in den neu geordneten industriellen Metall- und Elektroberufen weicht insofern vom Durchschnitt ab, als dort zu einem höheren Prozentsatz Informationen direkt vom jeweiligen Gegenüber bezogen werden. Ausbilder werden hier von den Berufsschullehrern ebenso häufig als wichtige Informationsquelle genannt wie die Berufsschüler.

Abb. 2: **Kooperationshindernisse**



Quelle: BIBB/Universität Dortmund – Erhebung

Diese Situation muß bei der weiteren Untersuchung der Kooperationsproblematik berücksichtigt werden.

Auf jeden Fall scheinen die Auszubildenden eine wichtige Informationsquelle für Ausbilder und Berufsschullehrer zu sein. Dieser Eindruck wird allerdings durch die Wahrnehmung der Auszubildenden selbst relativiert, zumindest was eine direkte Ansprache betrifft. Ausbilder und Berufsschullehrer fragen nur sporadisch, erstere häufiger als letztere, nach den am anderen Lernort behandelten Inhalten. Zwischen verschiedenen

Ausbildungsberufen ergeben sich bedeutsame Unterschiede. In den industriellen Berufen beispielsweise weichen die Werte zum Teil erheblich von denen im Handwerk ab: Fast 40 Prozent der Auszubildenden (Industriemechaniker/Energieelektroniker) geben an, es frage im fachbezogenen Unterricht kein Lehrer nach Inhalten aus dem Betrieb, in Handwerksberufen sind es dagegen lediglich 13 Prozent, die dies behaupten.

Auch wenn Berufsschullehrer in den neu geordneten industriellen Metall- und Elektroberufen Informationen in gleichem Umfang

von Auszubildenden und Ausbildern beziehen, bleibt ungeklärt, warum Lehrer zu 82 Prozent als Informationsquelle die Schüler angeben, die Schüler aber zu 39 Prozent behaupten, es frage im fachbezogenen Unterricht niemand nach. Es ist ebenfalls auffällig, daß 90 Prozent der Ausbilder in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen aussagen, sie informierten sich bei den Auszubildenden, und 45 Prozent der Auszubildenden bekunden, der Ausbilder frage selten bzw. gar nicht nach.

Der überwiegende Teil der Ausbilder (60 Prozent) gibt des weiteren an, der Unterrichtsstoff der Berufsschule sei sehr gut bis gut bekannt, während nur 44 Prozent der Lehrer dies bezüglich der betrieblichen Ausbildungspläne behaupten. Obwohl nur zwölf Prozent der Ausbilder regelmäßig nach dem Unterrichtsstoff der Berufsschule fragen und 90 Prozent von ihnen die Auszubildenden als Informationsquelle nennen, behaupten 60 Prozent der Ausbilder, der Unterrichtsstoff sei ihnen sehr gut bekannt. Auffällig ist in diesem Kontext, daß nur drei Prozent der Lehrer in den nicht neugeordneten Handwerksberufen angeben, sie seien kaum bis gar nicht über Inhalte am anderen Lernort informiert. Dies gilt im Gesamtdurchschnitt nämlich für 26 Prozent aller Berufsschullehrer.

Das Lehr- und Ausbildungspersonal ist also insgesamt relativ wenig informiert über das Lehr-/Lerngeschehen an den anderen Lernorten. So ist es nicht verwunderlich, daß es bei Schwierigkeiten oder Mißerfolgen während der Ausbildung selten zu konstruktiver Zusammenarbeit kommt und eine berufspädagogisch geleitete kontinuierliche Kooperation praktisch nicht zustande kommt.

Als soziales Handeln wird die Zusammenarbeit der an den Lernorten Tätigen wesentlich beeinflusst von gegenseitigen persönlichen Einschätzungen. Um zu diesem Aspekt Aufschlüsse zu gewinnen, wurden zunächst Aus-

bilder nach ihrer Beurteilung der Qualität des Berufsschulunterrichts und Lehrer nach ihrer Einschätzung der Ausbildung in den Betrieben gefragt. Über die Hälfte der Ausbilder und Berufsschullehrer beurteilt die Ausbildung am jeweils anderen Lernort als zufriedenstellend bis ausreichend. Ausbilder werten den Berufsschulunterricht zu 43 Prozent als sehr gut oder gut, und Berufsschullehrer halten die Ausbildung in den Betrieben zu 36 Prozent für generell oder überwiegend gut. Ausbilder in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen schätzen den Berufsschulunterricht insgesamt besser ein als Ausbilder in Handwerksberufen. Lehrer für die Berufe Industriemechaniker und Energieelektroniker halten die Ausbildung in den Betrieben zu 68 Prozent für generell oder überwiegend gut; dies geben von den Lehrern für die Berufe Fleischer, Koch, Friseur lediglich 17 Prozent an. Drei Viertel der Berufsschullehrer in diesen Berufen schätzen die entsprechende Ausbildung in den Betrieben als teilweise gut oder eher unbefriedigend ein, während dies nur für ein Viertel der Berufsschullehrer in den neugeordneten industriellen Berufen gilt. Die betriebliche Ausbildung in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen wird von den betreffenden Berufsschullehrern wesentlich besser bewertet als die Ausbildung in den nicht neugeordneten Handwerksberufen.

Der soziale Prozeß berufsbezogener Zusammenarbeit wird weiterhin in besonderem Maße beeinflusst von Einstellungen und Zuweisungen, die sich zum Teil auf persönliche Erfahrungen, zum Teil aber auch auf überkommene Etikettierungen und Vorurteile stützen. Welche persönlichen Eigenschaften des jeweiligen Gegenübers heben Ausbilder und Berufsschullehrer hervor?

Ausbilder schätzen die „Gesprächsbereitschaft“ als Eigenschaft der Berufsschullehrer am höchsten ein. Darauf folgen „fachliche Kompetenz“, „Kooperationsbereit-

schaft“, „pädagogische Kompetenz“ und „Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Entwicklungen“ mit jeweils etwa gleich hohem Stellenwert (s. Abb. 3, Seite 29).

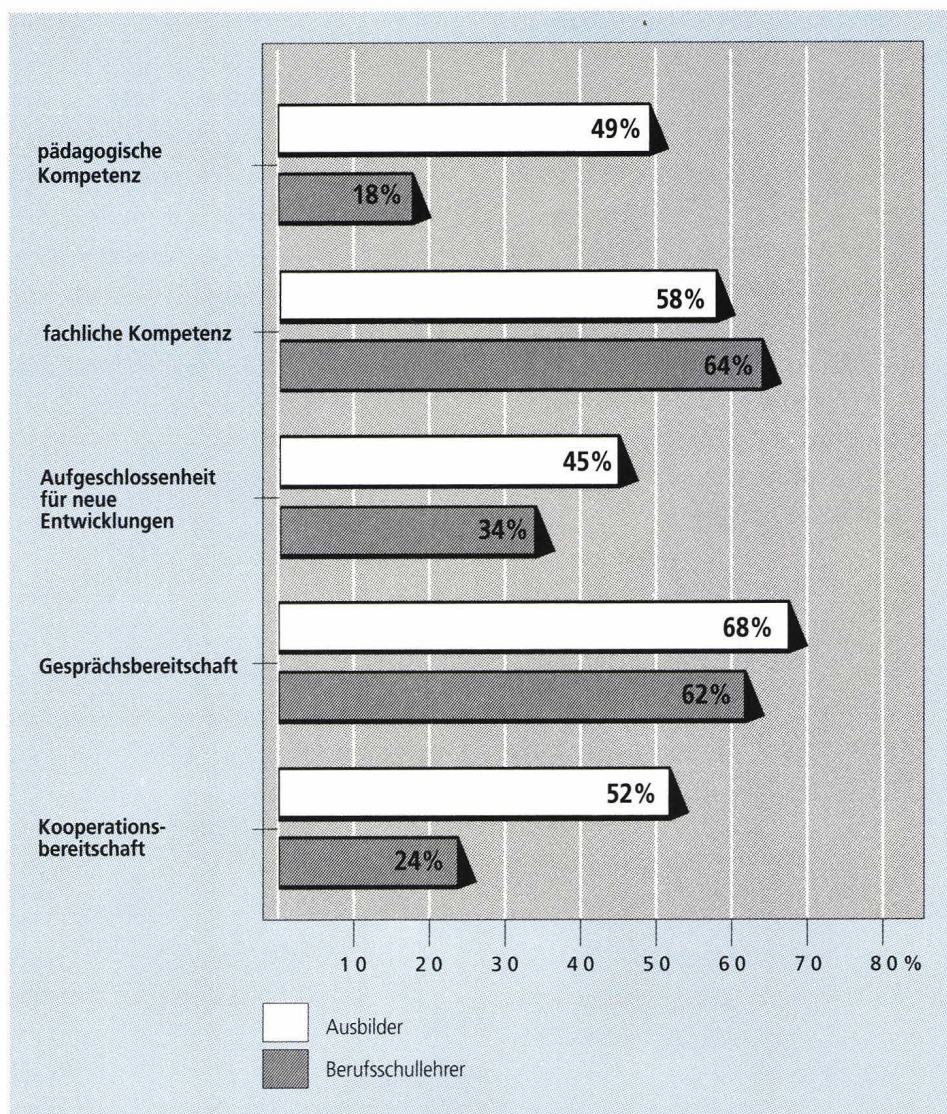
Die Auswertung der Angaben der Berufsschullehrer über die Ausbilder ergibt eine andere Rangfolge: Am höchsten bewerten sie die „fachliche Kompetenz“. Es folgen „Gesprächsbereitschaft“, „Kooperationsbereitschaft“, „Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Entwicklungen“, und an letzter Stelle steht die „pädagogische Kompetenz“.

Lehrer, die in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen unterrichten, haben ein positiveres Bild von Ausbildern als z. B. Lehrer in den nicht neugeordneten Handwerksberufen. Besonders auffällig ist die unterschiedliche Einschätzung der pädagogischen Kompetenz der Ausbilder, die nur von sieben Prozent der Lehrer in den Berufen Fleischer, Koch, Friseur, aber von 32 Prozent der Lehrer in den Berufen Industriemechaniker und Energieelektroniker als uneingeschränkt positiv eingeschätzt wird. Letztere beurteilen die Fähigkeiten und Einstellungen der Ausbilder wesentlich positiver als die Berufsschullehrer, die in den „alten“ Handwerksberufen tätig sind.

Mangel an lernortkooperativen Kontakten — Organisations- und sozialpsychologische Aspekte

Aus den bisher dargestellten Ergebnissen der Untersuchung zu den Vorbedingungen für die Intensivierung der Lernortkooperation läßt sich aus berufspädagogischer Sicht ein unverbundenes Nebeneinander der Lernorte ersehen. Kontakte ergeben sich in aller Regel spontan, situativ und überwiegend im Zusammenhang mit kurzfristigem zeitlich-organisatorischen Regelungsbedarf. Hierfür läßt sich bei Einbezug von Ergebnissen des For-

Abb. 3: Gegenseitige Einschätzungen



Quelle: BIBB/Universität Dortmund – Erhebung

schungsprojektes über die „Zusammenarbeit zwischen Ausbildern und Berufsschullehrern im Metall- und Elektrobereich“ eine Reihe von Bedingungsbeziehungen ausmachen: Eine enge, an berufspädagogischen Erfordernissen orientierte Zusammenarbeit zwischen Ausbildern und Berufsschullehrern ist immer mit organisatorischem und zeitlichem Aufwand verbunden. Außenkontakte können sogar als störend empfunden werden, vor allem, da nach der Neuordnung die Ausbildungsaufgaben umfangreicher geworden sind und Initiativen zur Intensivierung der Lernortkooperation i. d. R. weder von der Ausbildungs- noch von der Schulleitung aus-

gehen bzw. hinreichend unterstützt werden. Kooperationsaktivitäten einzelner versickern zudem allzu leicht, weil realisierbare Konzepte fehlen, die in überschaubaren Zeiträumen zu sichtbaren Erfolgen führen könnten.

Wenn persönliches Engagement zur Zusammenarbeit nicht anerkannt und verstärkt wird, werden Berufsausbilder und Berufsschullehrer i. d. R. wenig Initiative zeigen, sich über die Bedingungen, unter denen die anderen jeweils arbeiten, zu informieren. Dies führt zu Mißverständnissen, Vorurteilen und Enttäuschungen. Lernortkooperation stellt sich insofern auch als zwischenmensch-

liche Beziehungsarbeit dar, in der sich Vertrauen, also ein sozio-emotionales Grundverständnis, zwischen den Beteiligten durch die Berücksichtigung ihrer Interessen und Vorstellungen entwickeln muß und Regeln der Zusammenarbeit gemeinsam aufgestellt werden müssen, aus denen Orientierungs- und Handlungssicherheit resultieren. Diese Beziehungsarbeit benötigt Zeit, braucht Kontinuität, nicht zuletzt zur Schaffung der Voraussetzungen, um die in der Zusammenarbeit erfahrbaren Unzulänglichkeiten und evtl. Schuldgefühle, die den Ausbildungsalltag von Lehrern und Ausbildern begleiten, offen eingestehen zu können.

Zudem zeigen Befunde eigener qualitativer Untersuchungen zur Lernortkooperation, daß Berufsausbildung im dualen System derart strukturiert ist, daß sie ohne engere Kommunikation und Kooperation existieren kann. Selbst gemeinsame Konferenzen in der Berufsschule, wie sie z. B. in Nordrhein-Westfalen verbindlich vorgesehen sind, können ritualisiert, formal, pro forma, inhaltsleer und ohne innere Beteiligung der Lehrer stattfinden. Es reicht also nicht, Kooperation zu verordnen. Sie muß von den Beteiligten getragen werden. Vor diesem Hintergrund ist wichtig festzustellen, daß 59 Prozent der Ausbilder sich dafür aussprechen, daß ein verbindlicher Rahmen für die Zusammenarbeit geschaffen wird. Allerdings sprechen sich Lehrer nur zu 45 Prozent dafür aus. Während Ausbilder in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen sogar zu 66 Prozent einen verbindlichen Rahmen fordern, liegt der Anteil der Lehrer in diesen Berufen, die dies befürworten, nur bei 41 Prozent. Offensichtlich sehen Ausbilder in den neugeordneten Berufen diese mit der Neuordnung verbundenen Ziele eher durch Kooperation zu verwirklichen. Sie wollen die Berufsschule stärker in Anspruch nehmen. Die Tatsache, daß Lehrer in den nicht neugeordneten Handwerksberufen demgegenüber zu 51 Prozent einen verbindlichen Rahmen für die Kooperation wünschen, ist nicht

zu lösen von den Erfahrungen der Lehrer, die diese mit den entsprechenden Ausbildern gemacht haben.

Perspektiven für die Intensivierung der Lernortkooperation

Ausbilder und Berufsschullehrer halten eine Ausweitung der Zusammenarbeit zwischen Betrieb und Schule nahezu einhellig (zu 90 bzw. 84 Prozent) für sinnvoll. Der Anteil der Ausbilder und Lehrer, der angibt, die Zusammenarbeit sei sehr wichtig bzw. wichtig,

liegt genauso hoch wie derjenige derer, die angeben, eine Ausweitung der Zusammenarbeit sei sinnvoll.

Um in diesem Zusammenhang herauszufinden, wie sich die Kooperationspartner — aus ihrer Arbeitssituation heraus — Formen einer gelungenen Kooperation vorstellen, wurde untersucht, in welchem Maße sie eine Einführung bzw. Ausweitung (gemeinsamer) Maßnahmen und Formen der Zusammenarbeit für sinnvoll halten. Dazu wurden sie nach ihren Realisierungswünschen bezüglich einer Reihe von institutionalisierbaren Kooperationsmöglichkeiten gefragt.

soziale Beziehungsarbeit besonders bedeutsam ist.

Bemerkenswerterweise sind Lehrer in den nicht neugeordneten Handwerksberufen mehr an dieser Art der inhaltlichen Zusammenarbeit interessiert als Lehrer in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen. Umgekehrt zeigen beispielsweise Ausbilder in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen mehr Interesse als Ausbilder in den nicht neugeordneten Handwerksberufen.

Für Berufsschullehrer scheint inhaltliche Zusammenarbeit wichtiger zu sein als für Ausbilder

Abb. 4: Institutionalisation von Kooperationsmöglichkeiten (Angaben in Prozent)

	Ausbilderwünsche	Berufsschullehrerwünsche
Betriebspraktika für Berufsschullehrer	79	91
Schulpraktika für Ausbilder	48	53
Gemeinsame Projekte	74	84
Gemeinsame Weiterbildung	73	82
Regelmäßige Gespräche zur zeitlichen und inhaltlichen Abstimmung	84	82
Gemeinsame Förderung und Beratung von Auszubildenden	82	89
Berücksichtigung schulischer Leistungen bei der Lehrabschlussprüfung	73	95

Eine Erklärung dafür könnte sein, daß Ausbilder in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen aufgrund der mit dem Umsetzungsprozeß verbundenen Unsicherheiten interessierter sind und Lehrer gerade in den nicht neugeordneten Handwerksberufen einen besonderen Mangel an inhaltlicher Zusammenarbeit empfinden.

Es ergibt sich zunächst grundsätzlich, daß Berufsschullehrer mehr an gemeinsamen Maßnahmen interessiert sind als Ausbilder.

Für Ausbilder in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen z. B. ist die Einführung bzw. Ausweitung gemeinsamer Weiterbildung, gemeinsamer Projekte und Durchführung von Betriebspraktika für Lehrer deutlich wichtiger als für Ausbilder in den nicht neugeordneten Handwerksberufen. Jedoch bezüglich der Praktika von Ausbildern in der Berufsschule liegen die Aussagen der Ausbilder im industriellen Metall- und Elektrobereich und die der Ausbilder im handwerklichen Bereich gleichauf. Bei Berufsschullehrern zeigt sich eine umgekehrte

Situation. Hier halten Lehrer in nicht neugeordneten Handwerksberufen die Einführung bzw. Ausweitung von gemeinsamer Weiterbildung, gemeinsamen Projekten und Praktika von Ausbildern in der Schule für wichtiger als es Lehrer in den neugeordneten industriellen Metall- und Elektroberufen tun. Betriebspraktika für Berufsschullehrer werden dagegen eher von Lehrern befürwortet, die in den neugeordneten industriellen Berufen ausbilden.

Es läßt sich eine Tendenz erkennen, daß für die befragten Berufsschullehrer eine inhaltliche Zusammenarbeit, die ja diese angesprochenen Aktivitäten impliziert, wichtiger zu sein scheint als für die Ausbilder, für die die

Der Wunsch nach einem beruflichen Gesamtcurriculum für Betrieb und Berufsschule ist bei den Berufsschullehrern (ca. 70 Prozent) etwas größer als bei den Ausbildern (etwa zwei Drittel). Je knapp ein Drittel der Ausbilder und Berufsschullehrer spricht sich ausdrücklich dagegen aus.

In den Antworten der Ausbilder und Berufsschullehrer zeigt sich auch bezüglich der inhaltlichen Strukturierung der Ausbildung eine Tendenz zur Festlegung und Verbindlichkeit. Wahrscheinlich erhofft man sich durch solche Reglementierungen eine Verbesserung und Erleichterung bei der Bewältigung der eigenen Arbeitssituation. Dies ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil

sich Kooperation als mögliche neue Rahmenbedingung für die Arbeitssituation und den beruflichen Erfolg der Lehrer und Ausbilder bewerten lassen muß. Es ist bei zu erwartender zusätzlicher Belastung nicht unwesentlich, ob sich eine kooperative Lernorganisation für sie lohnt bzw. was als lohnend empfunden wird. Was den Aufwand anbelangt, so dürfte dieser zumindest am Anfang erheblich sein. Es müßten also aus Sicht der Lehrenden die Qualität der Lernprozesse oder/und ihre Arbeitssituation entscheidend verbessert werden, wenn der erhöhte Aufwand gerechtfertigt sein soll. Aber hier ist Skepsis angebracht, da die Qualität des Unterrichts immer auch von weiteren Rahmenbedingungen abhängig ist, die nicht in der Lernorganisation begründet sind. So wird man den Gewinn, den der einzelne aus der Kooperation zieht, auch in jenen Lerneffekten zu suchen und herauszustellen haben, die er in bezug auf seine eigenen didaktischen Fähigkeiten erzielt.

Impulse für eine berufspädagogisch begründete Initiierung der Lernortkooperation

Bei der Herausbildung eines berufspädagogischen Selbstverständnisses, welches auf mehr abzielt als auf einen verbindlichen formalen Rahmen für die berufliche Tätigkeit, geht es zunächst darum, daß das Lehr- und Ausbildungspersonal eine an pädagogischen Notwendigkeiten orientierte Identität herausentwickeln kann, die sich auf Verständigung über grundlegende berufspädagogische Fragen sowie auf Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit bezieht und das Selbstwertgefühl stützt. Eine darauf bezogene (durch Weiterbildung einzuleitende) Praxis der Lernortkooperation könnte Entwicklungsprozesse in Gang setzen, das Bemühen um das Verständnis von Erfordernissen intensivieren und helfen, gemeinsame Vorstellungen und

Ziele zu entwickeln. Gelingt es Berufsschullehrern und Ausbildern, gemeinsam an berufspädagogischen Kriterien orientierte inhaltliche Probleme zu diskutieren, Ausbildungsziele zu entwickeln und deren Realisierung in Schule und Ausbildungsbetrieb anzustreben, ist ein günstiges, kooperationsförderndes Arbeitsklima zu erwarten, das weiter ausstrahlt und sich nicht nur auf die Lehr-/Lernprozesse positiv auswirkt, sondern auch den administrativen Aufwand an formaler Regelung verringert und in produktiver Weise Sicherheit gibt. Ein damit verbundenes Lern- und Entwicklungspotential ermöglicht es, auf Existenzanforderungen innovativ und progressiv zu reagieren. Die gemeinsame themenzentrierte Arbeit von Ausbildern und Berufsschullehrern steht deshalb im Mittelpunkt zweier Vorschläge zur Einleitung bzw. Intensivierung lernortkooperativer Aktivitäten.

Gemeinsame Weiterbildung von Ausbildern und Berufsschullehrern

Wie bereits angedeutet, ist ein möglicher Anknüpfungspunkt zur Entwicklung kooperationsfördernder Potentiale die gemeinsame Weiterbildung von Berufsschullehrern und Ausbildern. Professionelle kollegiale Aushandlungsprozesse setzen entsprechende strukturelle Bedingungen, aber auch Kooperationskompetenzen voraus, die bisher weder in der Aus- noch in der Fortbildung systematisch vermittelt werden.

In der empirischen Untersuchung bestätigen sich Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „ZAB“, wonach sich Ausbilder und Berufsschullehrer für eine solche gemeinsame Weiterbildung aussprechen. Zur Begründung wird vor allem angegeben, daß das gegenseitige Verständnis und Kennenlernen gefördert, der Informationsaustausch intensiviert sowie der organisatorische Ablauf der Ausbildung verbessert werden könnten. Es hat den Anschein, als würde der eigentliche Ge-

winn gemeinsamer Weiterbildungsveranstaltungen gerade von den Ausbildern in der Schaffung eines Forums für einen als wichtig erachteten systematischen Informationsaustausch mit Berufsschullehrern, einer Vergewisserung über pädagogische Intentionen und Konzeptionen und das daraus zu begründende Anliegen der Kooperation selbst gesehen. Es geht um die Überwindung der beklagten gegenseitigen Abschottung.

Berufsschullehrer und Ausbilder sprechen sich für gemeinsame Weiterbildung aus

Die meist aus Großbetrieben stammenden Befürworter unter den Ausbildern finden allerdings auch die besten Bedingungen zur Realisierung solcher gemeinsamer Kooperationsaktivitäten vor. Ob das Handwerk entsprechende Freiräume für die vor Ort tätigen Lehrgesellen anbieten kann bzw. will, ist mehr als fraglich.

Planung und Realisierung gemeinsamer Ausbildungsprojekte

Anhand von Erfahrungen und Erkenntnissen aus der Ausbildungspraxis ergeben sich Ansatzpunkte für eine verbesserte Kooperation in der Konzeption und Durchführung gemeinsamer Projekte von Berufsschule und Ausbildungsbetrieb. Bereits Auswahl und Eingrenzung eines inhaltlichen Schwerpunktes erfordern von beiden Seiten Vorüberlegungen, die u. a. Aufschluß über Voraussetzungen, Bedingungen und Einstellungen bei der Durchführung eines Projekts geben.

Neben der Klärung unterschiedlicher Vorgaben und Begrifflichkeiten gilt es, durch inhaltliche Auswahl und Gewichtung die vorhandene Stofffülle auf ein didaktisch sinnvoll-

les Maß zu reduzieren. Bereits während dieser Vorarbeiten ist neben einem hohen Maß an inhaltlicher Koordinierung auch eine detaillierte Verständigung über didaktisch-methodische Fragestellungen notwendig.

Bei der Konzipierung und Erarbeitung gemeinsamer Projekte sind Entscheidungen über den Einsatz von Geräten, Anlagen und Maschinen und auch über Ausbildungsmaterialien zu treffen. Hier gilt es einerseits, aus dem Angebot bereits verfügbarer Materialien sinnvoll auszuwählen, und andererseits, eigenes, auf die jeweiligen Projekterfordernisse zugeschnittenes Material zu entwickeln, was intensive Kooperationsaktivitäten aller Beteiligten voraussetzt. In Verbindung mit der Erstellung von Lehr-/Lernmaterialien sind für Berufsschullehrer und Ausbilder entsprechende Hilfen zu entwickeln, die zum kooperativen Arbeiten an beiden Lernorten anregen.

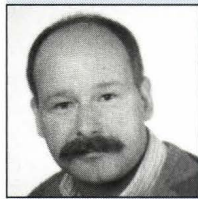
Anmerkungen:

¹ Vgl. Beitrag von Autsch, Berger, Brandes, Walden in diesem Heft, S. 32 ff.

² Der vorliegende Beitrag nimmt zum einen Bezug auf Ergebnisse der empirischen Erhebung „Probleme und Entwicklungsperspektiven der Kooperation zwischen den Berufsbildungsstätten“ in Zusammenarbeit mit dem BIBB, Bonn, und zum anderen auf Befunde im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt „Zusammenarbeit von Ausbildern und Berufsschullehrern im Metall- und Elektrobereich“ (ZAB), das – finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft – vom Lehr- und Forschungsbereich Berufspädagogik an der Universität Dortmund durchgeführt wird. Erhebungstechnische Angaben zur empirischen Untersuchung sind dem Beitrag von Autsch u. a. in diesem Heft zu entnehmen.

³ Vgl. Pätzold, G.: Lernortkooperation – Berufspädagogische Begründung, Stand und Entwicklungsperspektiven. In: Die berufsbildende Schule 43 (1991) 4, S. 221

Gestaltungsmerkmale der Kooperation von Betrieben, Berufsschulen und überbetrieblichen Berufsbildungsstätten



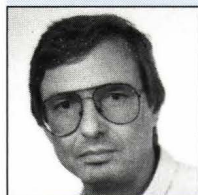
Bernhard Autsch

Dr. paed., Diplompädagoge, Elektroingenieur, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung 6.2 „Berufsbildungsstätten“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn



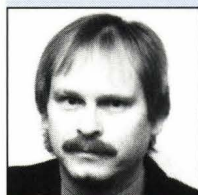
Klaus Berger

Diplompädagoge, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung 6.2 „Berufsbildungsstätten“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn



Harald Brandes

Diplomsoziologe, Leiter der Abteilung 6.2 „Berufsbildungsstätten“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn



Günter Walden

Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung 6.2 „Berufsbildungsstätten“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Seit 1991 wird in der Abteilung Berufsbildungsstätten des Bundesinstituts für Berufsbildung in Zusammenarbeit mit dem Lehr- und Forschungsbereich Berufspädagogik der Universität Dortmund sowie dem Institut für Berufs-, Betriebs- und Erwachsenenpädagogik der Humboldt-Universität Berlin das Projekt „Probleme und Entwicklungsperspektiven der Kooperation zwischen den Berufsbildungsstätten“ bearbeitet. Der folgende Beitrag informiert über die in der Praxis tatsächlich vorfindbaren Kontaktformen und -anlässe, welche als Gestaltungsmerkmale der Kooperation bezeichnet werden. Der Beitrag von Pätzold u. a. im gleichen Heft beschäftigt sich jeweils mit den Einschätzungen des anderen Lernortes durch die Partner im dualen System.

Im Rahmen des Forschungsprojekts hat das Institut Wirtschafts- und Sozialforschung (WSF) im Sommer 1992 eine repräsentative schriftliche Befragung von Auszubildenden, Ausbildungsbetrieben (Ausbilder, Ausbildungsleiter bzw. Betriebsinhaber), Berufsschullehrern und Schulleitern sowie von Ausbildern in überbetrieblichen Berufsbildungsstätten (ÜBS) und den Leitern dieser Bildungsstätten fertiggestellt.¹

Der Rücklauf ergab bei den Schulleitern ca. 200 (72 Prozent), bei den Lehrern 1 400 (56 Prozent) auswertbare Fragebogen. Die Aus-